

R. Rassek.

Warum erteilt ein Teil
des oberschlesischen
Klerus den Beicht- und
Communion-Unterricht
in deutscher Sprache?

Warum

erteilt ein Teil des oberschlesischen
Klerus den Beicht- und Communion-
Unterricht in deutscher Sprache?

Eine Erwiderung auf die Schrift des Pfarrers
Skowronski: „In welcher Sprache muss der
Religionsunterricht erteilt werden?“

Von

Richard Rassek,

Pfarrer in Komornik, Kreis Neustadt O.-S.

Im Selbstverlage des Verfassers.

(Als Manuskript gedruckt.)



6403 S

268 (438)

ZBIORY. SLASKIE

Akcja nr 940/73/S

Vorwort.

Die nachstehenden Ausführungen sind veranlasst durch die Broschüre des Pfarrers Skowronski: „In welcher Sprache muss der Religionsunterricht erteilt werden?“ (Erschienen im Verlag des Katolik, Beuthen O.-S. 1902.) Diese Schrift ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Polemik gegen diejenigen oberschlesischen Geistlichen, welche den Beicht- und Communionunterricht in deutscher Sprache erteilen. Ihr Verfasser tritt mit schwerer Anklage vor das Forum der Oeffentlichkeit, um einen Teil seiner eigenen Amtsbrüder des schändlichsten Mietlingsdienstes zu bezichtigen, dessen passiver Teil seinem Wesen nach Pflichtvergessenheit, dessen Aktivität Missbrauch des kirchlichen Hirtenamtes bedeutet. Dass er die germanisierende Thätigkeit der Regierung nicht laut anbellt, macht den Pfarrer zum „canis mutus“; dass er sich der deutschen Sprache beim Unterricht bedient, erniedrigt ihn zum Götzendiener am Opferaltar des „Staatsmolochs“, dessen „eisernen Armen er die polnischen Kinder überantwortet.“ Das bewegende Motiv dieses Handelns kann nach Ansicht unseres Gegners nur der denkbar niedrigste Byzanthinismus sein. Ohne auch nur die Frage zu streifen, ob nicht vielleicht Gründe sachlicher Natur auf unsere Thätigkeit bestimmenden Einfluss ausüben, hält es Pfarrer Sk. für ausgemacht, dass nur das Streben nach der Gunst der Regierung, die Aussicht auf eine Ordensauszeichnung, die Hoffnung auf eine gute Pfründe die Triebfedern

unseres Handelns sein können. — Was soll man zu einem Satze sagen, der mit einem scheinbar logisch zwingenden „Daher“ dem lauschenden Auditorium den Beweis erbringen will, dass „der Priester, der im Beichtunterricht, wo er noch freie Hand hat, gleichwohl deutsch unterrichtet, das usurpierte Recht des Staates anerkennt, aber das göttliche Recht der Kirche, der er Gehorsam schuldig ist, leugnet.“ Es liegt mir fern, behaupten zu wollen, dass solche und ähnliche Worte mit denunzierender Tendenz niedergeschrieben sind, aber wahrlich! vom Gegenteil, von einer entschuldigenden Bruderliebe, die alles zum Besten zu kehren sucht, ist auch nicht ein Hauch darin zu verspüren. — Und das alles der Oeffentlichkeit gegenüber, der blind und herzlos urteilenden Oeffentlichkeit, die, durch erbitterte Parteipolitik bis in den Grund aufgewühlt, nur gar zu sehr geneigt ist, dem Glauben zu schenken, der am lautesten anklagt, und der in des Andersgesinnten Bildnis die dunkelsten Flecke malt.

Es hiesse dem Urteile dieses Scherbengerichts den Stempel der Rechtskräftigkeit aufdrücken lassen, wollten wir es mit Stillschweigen hinnehmen. — So sehr es uns auch widerstehen mag, einem Confrater öffentlich gegenüberzutreten, wir sind es unserer angegriffenen Ehre und denen schuldig, die die Sorge für ihr und ihrer Kinder Seelenheil uns anvertraut haben.

Der uns aufgezwungenen Notwendigkeit gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, habe ich es im Folgenden unternommen, die sachlichen Rücksichten darzulegen, die unser Verhalten bei Anwendung der deutschen Sprache im Beicht- und Communion-Unterricht rechtfertigen.

Komornik, den 5. November 1902.

R. Rassek, Pfarrer.

Das Thema, das Herr Pfarrer Skowronski in seiner im Vorworte erwähnten Broschüre behandelt, ist die Frage, in welcher Sprache der Religionsunterricht erteilt werden muss. Der Fassung des Themas entsprechend, zieht der Autor die gesamte religiöse Unterweisung, wo und in welcherlei Form sie auch auftreten mag, in den Kreis seiner kritischen Betrachtung. Wir fassen von seinen Ausführungen nur diejenigen ins Auge, die den kirchlichen Beicht- und Communion-Unterricht zum Gegenstande haben und schalten alle theoretischen Erwägungen aus, die sich ausschliesslich auf die Schule und auf ihr Verhältnis zur Regierung und Politik beziehen. Wir haben nicht die Absicht, uns in den Kampf nationaler Parteien mit ihren entfesselten Leidenschaften zu stürzen, pro oder contra Germanisation, polnische Propaganda und wie die Schlagworte alle heissen mögen, aufzutreten, sondern wir wollen nur das vitalste Interesse unserer Persönlichkeit, unsere Ehre, unser Verhalten bei unserer eigenen lehramtlichen Thätigkeit verteidigen. — Für uns schränkt sich also das Thema zu der Frage ein: In welcher Sprache soll der kirchliche Beicht- und Communion-Unterricht in den polnischen Gegenden Oberschlesiens erteilt werden?

Um von vornherein unsere Stellungnahme zu markieren und den Unterschied zwischen unseren und unseres Gegners Ansichten klarzulegen, geben wir gleich hier die Antwort auf jene Frage: Wir bedienen uns beim Religionsunterricht derjenigen Sprache, die uns am schnellsten und sichersten zum Ziele führt, zu dem Ziele, religiöses Wissen zu vermitteln und religiöses Empfinden und Wollen zu erwecken. — Herr Pfarrer Skowronski dagegen beantwortet die Frage kategorisch dahin: Die Kinder, die von Haus aus polnisch sind,

sind ausschliesslich in polnischer Sprache zu unterrichten.

Zum Beweise der Richtigkeit dieser Antwort beruft sich Herr Sk. auf Aussprüche der heiligen Schriften, auf Zeugnisse der Kirche und ihrer autoritativen Vertreter. Es sind schöne Worte, die uns hier in den ersten beiden Abschnitten der Abhandlung citirt werden und lehrreiche Beispiele, die der Nachahmung sicherlich wert sind. Aber was wollen diese schönen Citate und edlen Vorbilder im Grunde genommen lehren? Was will es sagen, dass unser Heiland sich der Volkssprache bedient und der grosse Völkerapostel darüber Freude empfindet, dass er sich den Korinthern in ihrer Sprache verständlich machen kann? Worin besteht das Wesentliche in der Anordnung des hl. Augustins, sich der punischen Bevölkerung gegenüber der punischen Sprache zu bedienen? Sollte darin wirklich eine im strikten Sinne des Wortlautes, absolut geltende Vorschrift enthalten sein: Du hast als Priester unter allen Umständen beim Religionsunterricht auf den Wortschatz zurückzugreifen, den das Kind an der Mutterbrust „erlauscht und erlernt“ hat? Sollte in der That die buchstäbliche Erfüllung dieser Citate unbedingte Pflicht sein? Ich sollte meinen, wenn irgendwo, so gilt von solchen erziehlichen und unterrichtlichen Vorschriften das alte Wort: Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig. Der lebendig machende Geist aber, der in jenen Aussprüchen zu uns redet, will nichts weiter als uns mahnen: Passe dich, dein Thun und dein Wort dem Individuum, das du unterrichten sollst, seinen Eigentümlichkeiten und seinem geistigen Besitzstande an! Verschliesse nicht deine Augen vor den Verhältnissen, denen du als vollendeten Thatsachen gegenübertrittst, sondern nimm auf sie Rücksicht und handele

darnach! — Und eben diesen Grundsatz, bei allen Massnahmen mit den Thatsachen der Wirklichkeit zu rechnen, bestimmt einen Teil des oberschlesischen Klerus sich beim Beicht- und Communion-Unterricht vorzugsweise der deutschen Sprache zu bedienen. Welches sind diese Thatsachen?

Das Kind tritt mit dem sechsten Lebensjahr in die Schule ein. Bis dahin stand es in leiblicher und geistiger Beziehung ausschliesslich unter der Obhut des Elternhauses. Ihm zumeist verdankt es seine sachlichen und sprachlichen Vorstellungen, alles, was seine noch unentwickelte Seele an geistigem Inhalt besitzt. Man würde sich aber einer Täuschung hingeben, wenn man annehmen wollte, dass in diesem geistigen Besitze ein grosser Schatz religiöser Kenntnisse enthalten sei, die das Kind aus dem Elternhause in die Schule mitbringe. Abgesehen von gewissenlosen Eltern, welche die religiöse Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen, können auch treue Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder wirklich am Herzen liegt, bei dem immer mehr sich steigenden Kampf um das tägliche Brot sich der religiösen Erziehung ihrer Kinder nur wenig widmen. Der Vater ist oft monatelang von Hause fort in Arbeit, auf der Mutter lastet die Besorgung der ganzen Wirtschaft, so dass sie keine Zeit für die religiöse Unterweisung ihrer Kinder erübrigt. „Vater unser“, „Gegrüsst seist du Maria“ und vielleicht das Glaubensbekenntnis, das ist alles, was ein Kind beim Eintritt in die Schule kennt. Und auch das wenige ist, weil den Eltern doch zumeist das erforderliche pädagogische Verständniss mangelt, nicht viel mehr als unverstandenes Gedächtnisswerk. — Nun kommt das Kind in die Schule. Der Religionsunterricht wird sofort, zum grössten Teil schon in der Unterklasse,

deutsch gelehrt. Ob das berechtigt oder angebracht ist, darüber ist hier nicht zu disputieren. Wir haben uns nur auf den Boden der Thatsachen zu stellen. In deutscher Sprache lernt das Kind also von den heiligen Männern des alten und neuen Testaments und von den grossen Thaten Gottes erzählen. In deutscher Sprache hat es die Fragen und Antworten des Katechismus mit seinen oft gar zu schwierigen Begriffen kennen gelernt, in deutschem Wort singt es seine Kirchenlieder, mit deutschem Wort verknüpft kennt es die Erzählungen von unseren Heiligen, die Perikopen, die Gebete u. s. w. — Mit diesem Fond an religiösen Vorstellungen und den hiermit unzertrennlich verbundenen Aequivalenten des deutschen Wortes tritt nun das Kind mit dem elften oder zwölften Jahre in den Beichtunterricht ein.

Wie wird sich nun eine vorurteilsfreie Pädagogik diesen Thatsachen gegenüber verhalten?, wollen wir mit Pfarrer Sk. fragen. Sie einfach abweisen, als unbrauchbar verwerfen oder ignorieren und den Religionsunterricht in polnischer Sprache von neuem anfangen, ist dessen Antwort. Das erscheint mir denn doch ein nicht nur unpädagogisches, sondern sogar ein gefährliches Experiment zu sein, bedenklich schon um der Kinder willen. Man mag hierbei noch so vorsichtig vorgehen, die Kinder werden es doch spüren, dass man ihnen sagen oder zu verstehen geben will: „Alles, was ihr bisher gelernt habt, hat keinen Wert, hätte nicht gelernt zu werden brauchen.“ — Alle Zeit und Mühe, welche die Lehrer angewendet haben, um dem Kinde die religiösen Kenntnisse beizubringen und klarzumachen, alle mühsame Arbeit, welche die Kinder selbst dem Erlernen ihres Wissens gewidmet haben, soll vergeblich gewesen sein. Ich bin der Ansicht, dass eine solche in

direkter oder indirekter Weise beigebrachte Meinung wie Reif auf das kindliche Herz wirken muss. Seine ganze Freude am Können, welches es gern bethätigen möchte, sein ganzer Stolz auf seine Kenntnisse, die es gern andern zeigen möchte, wird grausam gedämpft. Nennt sich das vorurteilsfreie Pädagogik? Hat unser Herr Confrator schon jemals ein kleines Kind, das kaum lallen kann, gesehen und gehört, wenn es sein gelerntes Gebetlein aufsagen darf, dessen Sinn es kaum sprachlich erfasst hat, um mich wieder eines Ausdrucks aus der gegnerischen Schrift zu bedienen? Hat er gesehen, wie dann seine Augen leuchten und einen unverhohlenen Stolz zeigen? Ich glaube, er hat diese Freude und diesen Stolz noch nicht beobachtet oder wenigstens das erzieherische Moment, das darin steckt, seinem Werte nach nicht erkannt, wenn er darüber einfach zur Tagesordnung überzugehen vermag.

Aber das ist nur eine Seite der Gefahr, die das angepriesene Verfahren mit sich bringt. Mit dem verworfenen Worte ist auch die durch dasselbe bezeichnete Sache selbst, also die religiöse Erkenntnis und Wahrheit gefährdet. „Ist das bisher Gelernte wertlos, so sind auch die göttlichen und kirchlichen Gebote, die religiösen Vorschriften nicht bindend für mich.“ Ist dieser Schluss von der sprachlichen Form auf den sachlichen Inhalt, der sich in dem Kinde oft instinktiv vollzieht, nicht naheliegend? Welche bedenkliche Verwirrung wird dadurch in dem Kinderkopfe und Kinderherzen angerichtet! Das aufkeimende Misstrauen muss doch schliesslich auch seine Schatten auf das Verhältnis des Kindes zur Kirche und zu seinem Seelsorger zurückwerfen. Fraglos wirkt es schädigend auf die Schule ein. Es wäre sonderbar, wenn das Kind, von seinen älteren Mitschülern gehörig instruiert, sich nicht sagte: „Weshalb soll ich den

deutschen Religionsstoff in der Schule lernen, wenn ich später sowieso den polnischen lernen muss, und wenn das Gelernte keinen Wert für mich hat?“ Die selbstverständliche Folge ist, dass die Schule mit Unfleiss, Unaufmerksamkeit und Unlust, wenn nicht gar mit Widersetzlichkeit zu kämpfen hat und dass dadurch ihre Autorität empfindlichen Schaden leiden muss. Denn eine Autorität, eine höchst wichtige Autorität ist doch die Schule für das kindliche Leben, wenigstens ist das meine unmassgebliche Meinung. — Mit Gewalt wird das Kind in den Widerstreit parteilicher Meinungen gezerrt. Es merkt, dass zwischen seinen Autoritäten eine Disharmonie herrscht und dass es sich entscheiden kann und muss für oder gegen die Kirche, gegen oder für die Schule. Es beginnt alles, was deutsch ist, mit misstrauischen Augen anzuschauen und mit dem Massstabe künstlich erzeugter nationaler Empfindsamkeit die sittlichen Werte an sich, seinen Mitschülern und seinen Nächsten zu beurteilen. Es sieht sich Konflikten ausgeliefert, die in das grosse Gesetz der Nächstenliebe die Kluft „Hie deutsch — hie polnisch“ reissen, Konflikten, die man dieser Altersstufe doch noch ersparen möchte.

Aber, wird man mir einwenden, so arg ist die Sache doch nicht. Der milde und kluge Priester wird das bisher in der Schule Gelernte und Erlebte mit Vorsicht schonen und das Kind auch vor dem geschilderten Zwiespalt zu bewahren wissen. Mag sein, dass die Persönlichkeit des Pfarrers hier vielem Unheil vorbeugen kann, aber die Gefahr, die Möglichkeit solcher nachteiligen Folgen ist vorhanden, und schon diese drohende Gefahr allein sollte bestimmend für unser Verhalten sein.

Nun behauptet aber Herr Pfarrer Sk., dass die in der Schule in deutscher Sprache gelernten Sprüche, Liederverse, Legenden u. s. w. gar nicht brauchbar

seien, um wirkliche Religion zu erzeugen, religiöse Empfindungen und sittliches Wollen im Beichtunterricht hervorzubringen. Es seien nur auswendig gelernte Worte, die einzig und allein im Gedächtnis, wo ihre Spur bald verloren geht, haften, aber gar nicht in den Verstand, geschweige denn in das Gemüt gedrungen sind. Nun, ich will mich nicht zum Verteidiger oder gar Lobredner unserer Schulen aufwerfen. Ich kann mir vorstellen, dass dort manchmal mechanisch eingedrillt wird, wo verständnismässiges Erfassen erforderlich wäre, aber im grossen und ganzen kann man doch sagen, dass unsere Lehrer sich redliche Mühe geben, das, was sie den Kindern lehren, auch zum Verständnis zu bringen und für die gemütliche und moralische Seite der kindlichen Seele auszunutzen. Und dass ihnen diese Arbeit bis zu einem gewissen Grade gelingt, das wird nur der leugnen wollen, der absichtlich die Augen den That-sachen gegenüber verschliesst. Bis zu einem gewissen Grade, sage ich; denn das Verstehen ist ein relativer Begriff. Es hat wohl schon jeder die Erfahrung gemacht, dass über manche religiöse Wahrheit, über manchen gelernten Spruch, über manchen genügend erklärten Liedervers ihm in späteren Lebenslagen ein ganz anderes Verständnis aufgegangen ist, als er vorher besass. — Entschieden ist durch die Arbeit der Schule ein Fundament gelegt, auf dem man fortbauen kann, wenigstens mit weit grösserem Erfolge — und das ist der springende Punkt der ganzen Frage, — als auf den religiösen Kenntnissen des Kindes, die es in polnischer Sprache auszudrücken imstande ist. Was weiss denn das Kind in polnischer Sprache? Ausser den im vorschulpflichtigen Alter gelernten Gebeten vielleicht noch ein paar Liederverse, die es zu Hause oder in der Kirche hat singen hören. Und wie steht es mit seinem übrigen sprach-

lichen Material? Das Kind beherrscht, sagen wir den grössten Teil des Wortschatzes der Umgangssprache, das ist aber alles. Nun weiss aber jedermann, dass in dem polnischen Katechismus zahllose Ausdrücke und Redewendungen vorkommen, die in der Umgangssprache gar nicht vorhanden sind. Alle diese Ausdrücke müssten erst neu gelernt werden und deshalb, ehe sie sich als geistiges Eigentum dem übrigen Seeleninhalt assimilieren, alle Stufen vom unklaren Erfassen bis zum klaren Verstehen durchmachen, ein Schicksal, dem jede fremde Vokabel ausgesetzt ist. Warum aber neue Schwierigkeiten schaffen, wenn das Kind eine hinreichende Anzahl sprachlicher Bezeichnungen besitzt, die es mit genügender Klarheit anwenden kann? Ich habe selbst, als ich im Industrie-Bezirk als Kaplan den Beichtunterricht in polnischer Sprache erteilen musste, den Kindern viele Ausdrücke des polnischen Katechismus erst dadurch zum Verständnis gebracht, dass ich ihnen das entsprechende Wort des deutschen Katechismus nannte. — Mit dem Traktieren des Katechismus allein aber ist es im Beicht- und Communion-Unterricht nicht gethan. Um ihn dem Kinde lebendig und fruchtbringend zu gestalten, benötigt der Katechet auch der biblischen Geschichte, der Beispiele aus dem Leben der Heiligen, der Kenntnisse über das Kirchenjahr u. s. w. Ueber alle diese Zweige hat das Kind durch mehr als fünf Jahre hindurch im deutschen Religionsunterricht gehört, gelernt und kann es, soweit es dazu überhaupt imstande ist, nur in deutschem Worte wiedergeben. Ich begreife nicht, wie man jemandem Vorwürfe machen, ihn zum Verräter der Kirche stempeln kann, wenn er das sich ihm in dieser Weise Bietende nicht von der Hand weist. — Ich habe ältere Priester, die durch Jahrzehnte den Beichtunterricht in polnischer

Sprache erteilt haben, die Frage aufwerfen hören, ob es nicht besser sei, den Kindern den Beicht- und Communion-Unterricht in deutscher Sprache zu erteilen, da die Kinder von Jahr zu Jahr immer weniger Verständnis für den polnischen Unterricht zeigten. Es sind dies durchaus seeleneifrige Priester, denen jede Aspiration nach einer guten Pfründe oder einer Auszeichnung fern liegt.

Hierzu kommen noch andere wichtige Momente. Jede vernünftige Katechetik verlangt, dass das Kind bestimmte Stoffe des Katechismus auswendig wisse, so die Definitionen von Gott, der Gnade, den heil. Sakramenten u. s. w. Denn die Religion ist wohl im letzten Grunde Sache des Herzens und des Gemütes, kann aber dieses dauernd doch nur sein, wenn sein Verstand die religiösen Wahrheiten, so weit ihm dies möglich ist, erfasst und das Gedächtnis dieselben festhält. Um aber jene bestimmten Wahrheiten auswendig zu wissen, bedarf das Kind eines Hilfsbuches, aus dem es dieselben lernen kann. Wie soll aber das Kind aus dem polnischen Katechismus lernen, da es doch nicht polnisch lesen kann? So einfach, dass die Kinder nach vier bis sechs Wochen fast durchweg den polnischen Katechismus erlernen und „ihnen im zweiten Jahre die Katechismusantworten über die Zähnchen wie Quellwasser über Kieselsteine laufen“, ist doch in praxi die Einführung in die Lektüre des polnischen Katechismus nicht. Wie sollen z. B. 150 Kinder, die ein Priester im Industriebezirk im Beichtunterricht zu unterweisen hat, in 4 bis 6 Wochen zum Lesen und zum Verständnis des polnischen Katechismus gebracht werden? — Die der Erlernung des polnischen Lesens gewidmete Zeit, — ich zweifle, wie gesagt, dass 4 bis 6 Wochen zu je zwei Stunden dazu ausreichen, — geht aber der eigent-

lichen religiösen Unterweisung verloren. Die notwendige Folge davon würde sein, dass wir am Stoffe kürzen und ausscheiden müssten. Denn es stehen uns im ganzen doch nur einige Monate für den Beichtunterricht und ebenso nur einige Monate für den Communionunterricht zur Verfügung. In heutiger Zeit aber dürfte der religiöse Unterricht nicht gekürzt, sondern derselbe müsste noch in einem viel weiteren Umfange als bisher erteilt werden. Der Priester sollte sich jetzt nicht mehr mit der Durchnahme des dritten Hauptstückes, der Lehre von den Sakramenten, in specie den Sakramenten der Busse und des Altars begnügen. Soll der Beichtunterricht wesentlich beitragen, den bald ins Leben hinaustretenden jungen Christen zu befähigen und zu rüsten für den Kampf für seinen Glauben, so müssen in demselben auch die Lehren vom Dasein Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Kirche, die Unterscheidungslehren genau und ausführlich behandelt werden. Um das zu ermöglichen, müssen wir aber mit der kurzen Zeit recht sparsam umgehen und sie nicht zu polnischen Lese- und Sprachstudien verwenden, die nicht unseres Amtes sind; denn wir sind nicht Sprach-, sondern Religionslehrer.

Hiermit erledigen sich auch die Ausführungen des Pfarrers Skowronski über den Wert der Uebersetzungen. Ich führe alles, was er in Beziehung hierauf sagt, wörtlich an, weil es vielleicht zu dem Sachlichsten gehört, was in seiner Schrift zu finden ist: „Gerade durch den polnischen Beichtunterricht wird das Verständnis des in der Schule in deutscher Sprache Gelernten geweckt und vertieft. Aber selbst, wenn das polnische Kind den deutschen Katechismus in der Schule verstanden hätte (was ich auf Grund meiner Erfahrung bezweifle, weil ich selbst das in der Elementarschule Gelernte erst auf

dem Gymnasium mit 14 oder 15 Jahren in der Quinta und Quarta sprachlich erfasste), so ist die Aneignung desselben Stoffes in dem polnischen Beichtunterricht nur geeignet, dem Kinde ein besseres Erfassen und Eindringen in die Glaubenswahrheiten zu erleichtern. Jedermann weiss aus Erfahrung, dass die Uebertragung eines fremdsprachlichen Sprachstoffes in die Muttersprache nur das Verständnis des Stoffes fördert, — diese Uebersetzung nimmt das Kind im polnischen Beichtunterricht im Geiste vor, dringt dadurch tiefer in den Sinn des vorher deutsch auswendig Gelernten.“ — Der Leser wird mit mir anerkennen, dass die ruhige Abwägung, die aus diesen Worten spricht und die sich frei hält von beleidigenden Ausfällen, im Verhältnis zu dem grössten Teile des übrigen Inhalts ungemein wohlthuend wirkt. Wenigstens wird zugegeben, dass auch andere Meinungen Existenzberechtigung haben, Meinungen, deren Richtigkeit der Kritiker zwar bezweifelt, die aber doch der gelegentlichen Beachtung wert erscheinen; wenigstens wird nicht die Möglichkeit geleugnet, dass ein gewisses „Erfassen und Eindringen“ seitens der Kinder in den deutsch gelernten Religionsstoff sich vollzogen haben kann. Wenn der Autor überall in seiner Schrift diesen Standpunkt festgehalten hätte, das Verhalten und die Ansichten anderer nach ihrer sachlichen Berechtigung zu taxieren und sie nicht als Ausfluss unlauterer Gesinnung zu betrachten und andern hinzustellen, — es hätte sich mit ihm ohne Bitterkeit reden lassen. Doch nun zurück zur Sache. Unser Confrater meint, der polnische Beichtunterricht würde in keinem Falle etwas schaden, sondern auch für das in deutscher Sprache bisher Gelernte von grossem Werte sein. Darnach läge also das Verhältnis so: Der Beichtunterricht könne zwar von dem in der

Schule Gelernten nichts brauchen, aber umgekehrt, die Schule ziehe einen grossen Vorteil aus dem Beichtunterricht, indem dieser dem mechanisch eingelernten und demnach an sich wertlosen deutschen Worte erst Leben einhauche, sein Verständnis wecke und vertiefe. Die Schule wird diesen Dienst gewiss dankbar acceptieren; doch wage ich auch hier zu bezweifeln, dass der polnische Beichtunterricht dazu geeigneter ist als der deutsche. Warum? Weil die Uebertragung des fremdsprachlichen Stoffes nur dann das Verständnis fördert, wenn es eine Uebersetzung in die Muttersprache ist. Die Muttersprache aber ist des Kindes Umgangssprache, nicht das Schriftpolnisch, nicht die Vokabeln und schweren Satzkonstruktionen des polnischen Katechismus, Gebetbuchs u. s. w., wo sollte es diese polnische Schriftsprache auch herhaben? Es ist also, selbst wenn wir den Fall setzen, dass das deutsche Sprachidiom dem Kinde fremd geblieben sei, eine Uebersetzung aus einer fremden Sprache in eine andere — fremde Sprache. Man greife nur einen beliebigen Satz aus dem gelernten deutschen Katechismus heraus und sage den Kindern behufs Erzielung eines „bessern Verständnisses“ die entsprechende Wendung des polnischen Buches. Hat sich das Kind bei dem deutschen Wort nichts gedacht, beim polnischen wird es sich schwerlich mehr denken. Es bedürfte wiederum eines langwierigen Erläuterns, eines Einübens und Einprägens; alle herangezogenen biblischen Erzählungen, Liederverse und Sprüche müssten erst in polnischer Sprache vorerzählt, erläutert, wiedergegeben werden u. s. w. Woher zu diesem vollständigen Neubau aber die Zeit hernehmen? — Wie haben wir uns übrigens das Verfahren nach dieser Uebersetzungsmethode vorzustellen? Wenn es ein einigermassen brauchbares Er-

gebnis zeitigen sollte, so müsste es in der Religionsstunde vorgenommen werden, wobei der Religionslehrer mit seinem erklärenden Worte das Kind leitete und unterstützte. Dann aber würde der Vorgang mehr einer deutsch-polnischen Sprachlektion als einer Religionsstunde gleichen. Das will auch der Verfasser nicht, freilich aus einem andern Grunde: Das deutsche Wort, das er von dem Beicht- und Communion-Unterricht fernhalten möchte, käme doch wieder hinein und wäre es auch nur in der Form eines Uebersetzungstextes. Darum sagt er: „Das Kind nimmt die Uebersetzung im Geiste selber vor.“ — Nein, das thut das Kind nicht. Fällt es ihm schon schwer, die neuen polnischen Ausdrücke, die es fremdartig anmuten, unter Leitung des Pfarrers mit den gelernten deutschen ihrem Sinne nach zu identifizieren, — allein wird es hierzu nimmer imstande sein. Der polnische und der deutsche Text werden sich wie zwei feindliche oder gleichgiltige Begriffsreihen neben einander hinziehen und sich ohne grossen Zeitaufwand keine gegenseitige Unterstützung zu teil werden lassen. Darum wird der im polnischen Unterricht begonnene Neubau nicht zur Vollendung, kaum unter Dach gebracht werden können. Das Kind, das dann nichts Halbes und nichts Ganzes gelernt hat, geht erst recht als „geistiger Krüppel“ in die Welt hinaus. Wird der Beichtunterricht aber in deutscher Sprache erteilt, dann kann der Priester gleich in medias res eintreten, weiter aufbauend auf den Vorkenntnissen seiner Zöglinge.

In diesem Falle bleibt die Schule auch eine treue Gehilfin des Priesters. Sie arbeitet ihm nicht nur in ihrem Religionsunterricht direkt in die Hände, sondern der gesamte übrige Unterricht kommt ihm in indirekter Weise zu gute, insofern, als er durch weitere Uebung

in der deutschen Sprache das Kind immer befähigter macht, am Unterricht des Pfarrers mit Erfolg teilzunehmen. Bei der Ausbildung der polnischen Sprachkraft der Schüler hilft dem Pfarrer niemand, da ist er ganz auf sich selbst angewiesen.

Die bisherigen Ausführungen haben mehr das „Was“ des Unterrichts, den Stoff der religiösen Unterweisung zum Gegenstande gehabt. Nun noch eine kurze Bemerkung, die mehr auf das „Wie“ Bezug hat.

Eine Hauptforderung der Pädagogik ist bekanntlich die, dass die Kinder mit Interesse am Unterricht teilnehmen. Das weiss auch Pfarrer S. Denn er spricht die Ueberzeugung aus, dass die Kinder an dem polnischen Unterricht nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten „grosse Freude“ haben. Hier begegnen wir uns in den Absichten und Zielen. Auch in unserm Unterricht soll nicht die Marter, sondern eine freudige, gern schaffende und willige Teilnahme regieren. Wir haben schon oben gesehen, wie die deutsche Unterweisung dem Kinde die Freude an dem bisher Gelernten, an seinem geistigen Besitzstande zu bewahren geeignet ist. Hier handelt es sich um das Interesse bei dem Erwerb und der Vermehrung dieses Besitzstandes. Beides hängt aber zusammen. Denn das den Unterricht begleitende Interesse entquillt aus dem Bewusstsein des Wissens, aus der Bethätigung des Könnens und wird genährt und lebendig erhalten durch das Verständnis, mit dem das Kind dem deutschen Unterricht zu folgen nun einmal befähigter ist. — Uebrigens scheint Pfarrer S. inbezug hierauf an einem grossen Teil seiner Kinder eine bezeichnende Wahrnehmung gemacht zu haben. Der Pfarrer darf, sagt er ungefähr, nicht die Trägheit und den Leichtsinne der Kinder unterstützen, die den bereits gelernten deutschen Katechismus lieber haben als den noch unbe-

kannten polnischen. Vielleicht würde er finden, wenn er den Dingen mit andern Augen ins Gesicht schauen möchte, dass das, was er hier Trägheit und Leichtsinns nennt, eine natürliche Interesselosigkeit zur psychologischen Genesis hat. Aber freilich, das „mit andern Augen anschauen“ würde auch manche andere Säule seiner Behauptungen umknicken und das ganze Gedankengebäude seiner Schrift zusammenstürzen lassen. Auch die vermeintliche Bequemlichkeit des Priesters, der sich der deutschen Sprache bedient, die Pflichtvergessenheit, Eitelkeit und Affenliebe der Eltern, die ihre Kinder lieber in den deutschen Beichtunterricht schicken, würden sich in Nebel auflösen oder sich als ganz andere Gebilde darstellen.

Nun lautet aber unsere Antwort auf die gestellte Frage nicht, dass der Priester sich ausschliesslich der deutschen Sprache im Beicht- und Communionunterricht bedienen soll, sondern dass er die Sprache anwenden wird, die ihn am sichersten zum Ziele führt. Es ist ohne weiteres zu konzcedieren, dass schwach beanlagten Kindern gegenüber, die oft nicht einmal über das Ziel der Unterstufe einer dreiklassigen Volksschule hinauskommen, das polnische Wort manchmal mehr am Platze ist als das deutsche. Ja, auch bei einem normalen Kinde werde ich nicht jedem polnischen Worte ängstlich aus dem Wege gehen, sondern ich werde es anwenden, hin und wieder anwenden müssen, wenn ich sehe, dass ich damit eher zum Ziele komme. Es ist der erzieherische und unterrichtliche Grundsatz des Individualisierens, der mich in jedem Falle und jedem Kinde gegenüber leitet und der mich, wie die Verhältnisse liegen, prinzipiell das deutsche Wort im Beicht- und Communion-Unterricht wird anwenden heissen.

Man sieht, unsere Thätigkeit im kirchlichen Religions-

unterricht kommt mit einer vorurteilsfreien Pädagogik durchaus nicht in Konflikt. — Auch die folgenden Ausführungen kann man, wenn man will, als von einem pädagogischen Standpunkt aus diktiert betrachten. Sie sind die Rücksichtnahme auf den schwer wiegenden Grundsatz, den die alten Römer in die Worte zusammenfassten: *Non scholae, sed vitae est discendum*. Das heisst *mutatis mutandis*: Nicht für die wenigen Monate, während welcher das Kind in der Obhut seines Seelsorgers bleibt, haben wir zu lehren, sondern wir sollen die voraussichtlichen Lebensverhältnisse des jungen Menschen im Auge behalten, die ihn häufig genug aus dem Wirkungskreise seines polnischen Priesters herausreißen. Das nötigt uns, einen Blick auf die soziale Lage Oberschlesiens zu werfen.

Infolge der Freizügigkeit einerseits, des Rückgangs der Landwirtschaft und des Aufschwungs der Industrie andererseits, bleiben viele unserer Landleute, namentlich die intelligenteren unter ihnen, nicht mehr in der ober-schlesischen Heimat, sondern gehen nach dem deutschen Westen, entweder als Industriearbeiter oder als Sachsen-gänger. Ein Teil derselben bleibt in den deutschen Gegenden und kehrt nie mehr in seine Heimat dauernd zurück. Er kommt in Contact nicht nur mit Andersgläubigen, sondern auch mit Ungläubigen, die ihre revolutionären Ideen in die Herzen dieser unerfahrenen, leichtgläubigen Leute hineinstreuen wollen. Da kann und sollte nun die Religion zum Widerstande gegen diese schädlichen Einflüsse den Menschen fähig und stark machen. Aber der junge Mann, der in der Heimat seine Religion nur in polnischer Sprache kennen gelernt hat, hat wenig Gelegenheit das Wort Gottes zu hören, wenig Gelegenheit zur heiligen Beichte zu gehen; denn der Gottesdienst am Ort seiner Arbeit ist nur deutsch,

der Ortsgeistliche versteht kein Polnisch. Es wird allerdings, so gut es geht, für die polnisch sprechende Bevölkerung auch in den rein deutschen Gegenden gesorgt. Es sei hier der Missions-Geistlichen erwähnt, die jedes Jahr Bezirke, in denen polnische Arbeiter sich aufhalten, bereisen; es sei rühmend hervorgehoben der Eifer eines Teils des Klerus im rheinisch-westfälischen Industriebezirk, der eigens das Polnische erlernt, um sich mit den polnischen Parochianen zu verständigen. Aber es ist doch nicht möglich, dass da, wo etliche polnisch sprechende Arbeiter sich befinden, gleich ein polnisch sprechender Geistlicher angestellt und polnischer Gottesdienst eingeführt wird. Zudem kann in den Missionsbezirken ein polnisch sprechender Geistlicher nur grössere Bezirke behufs Pastoration bereisen und auch das nur einmal oder zweimal im Jahre. Ein ständiger polnischer Gottesdienst ist unter den polnischen Arbeitern in deutscher Gegend doch undurchführbar. So bleibt ein Arbeiter, der nur seinen Glauben in polnischer Sprache kennt, monatelang ohne Predigt, ohne Empfang der heil. Sakramente. Unterdessen wirken aber um so mehr die falschen Lehren gegen sein Herz. Die Einwürfe gegen seinen Glauben werden ihm in deutscher Sprache entgegengehalten, er kann auf dieselben nicht antworten und glaubt sie schliesslich. Er wird lau, gleichgültig, zum Schluss irreligiös und verliert jeden moralischen Halt. Man soll nur die Klagen der Geistlichen in solchen deutschen Gegenden gerade über das sittliche Leben der polnisch sprechenden Bevölkerung hören. Ich habe selbst in der Diaspora gewirkt, bin zur Osterzeit in der Mark herumgereist, um die polnisch sprechende Bevölkerung zu pastorieren und weiss, in welcher sittlicher Verwahrlosung sich diese Leute infolge des Mangels an religiösem Einfluss befinden.

Ganz anders aber liegt die Sache, wenn jener „Auswanderer aus Oberschlesien“ seine Religion auch in deutscher Sprache gelernt hat. Er kann dann leidlich die deutsche Predigt verstehen, kann bei dem nur deutsch sprechenden Geistlichen beichten, kann auf die in deutscher Sprache geführten Einwürfe gegen seinen Glauben auch in deutscher Sprache antworten; er bleibt auch fern von seiner oberschlesischen Heimat ein gläubiger, guter Sohn seiner Kirche.

Was im natürlichen Leben gilt, dass derjenige, der zwei Sprachen beherrscht, dem, der nur eine Sprache gelernt hat, überlegen ist und ein leichteres Fortkommen in der Welt hat, das gilt auch auf religiösem Gebiete. Dem oberschlesischen Volke wird, wenn der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt wird, seine Religion nicht genommen; es soll nur befähigt werden, an welchen Orten und unter welchen Umständen es auch lebt, seinen Glauben fest und treu zu bewahren.

Auf Grund vorstehender Ausführungen wird der Leser ermessen können, inwieweit die Beschuldigungen, die Pfarrer S. gegen uns schleudert, berechtigt oder unberechtigt sind. Viele seiner Behauptungen sind übrigens derart, dass ihre tendenziöse Färbung zu sichtbar ist, als dass es angebracht wäre, darauf näher einzugehen. Alles z. B., was in seiner Schrift in bezug auf Wreschen, Gazinska, Polentum=Kirchentum, den religiösen Kampf Israels unter den Maccabäern u. s. w. ausgeführt ist, kann nur jemand schreiben, der den Dingen nicht objektiv, sondern mit einer a priori gefassten Meinung gegenübertritt.

Aber sein dreifaches, mit kühner Bestimmtheit ausgesprochenes Urteil, dass unsere Handlungsweise der Kirche, dem gesunden Menschenverstande und einer vorurteilsfreien Pädagogik zuwiderlaufe, hoffe ich seiner

ganzen Gehaltlosigkeit nach hinreichend charakterisiert zu haben. -- Wir fühlen uns in unserm Gewissen durchaus nicht als Feinde unserer heiligen Mutter, sondern hoffen ihr ebenso treue Dienste zu leisten wie Pfarrer S. Wir sind der Ueberzeugung, dass, wenn heute der heil. Augustinus einen Priester nach einem polnischen Fassala Oberschlesiens schicken würde, er zu ihm sagte: „Siehe, ich vertraue dir ein schwieriges Hirtenamt an, wo deine Herde von tausend Gefahren umdroht ist, wo die reissenden Tiere des Rassen- und Klassenhasses sie aufzuregen, aufzuhetzen und zu zerstreuen suchen. Darum sei vorsichtig und weise! Schau nicht, in welchem Sprachenkleide die Glieder deiner Herde dir nahen, sondern habe nur ihr Seelenheil, das Wohl der Kirche und die Ehre Gottes im Auge! Nimm dich vorzüglich der Lämmer in deiner Herde an! Schütze sie, dass sie nicht vorzeitig jenen Gefahren ausgeliefert seien! Rufe sie mit der Stimme und rede mit ihnen die Sprache, mit Hilfe derer sie sich am leichtesten den Schatz an religiösen Wahrheiten erwerben können, der sie vor Verirrung bewahrt.“

Auch der von „serviler Tagesmeinung“ nicht angekränkelte gesunde Menschenverstand wird unser Verfahren, sich der zweckmässigsten Sprache zu bedienen, nicht so vernunftwidrig finden, wie es Pfarrer S. hinzustellen sucht. Im Gegenteil, gegen gegebene Thatsachen ankämpfen oder ihnen, zum Nachteil der Erfolge, starren Trotz entgegensetzen, das ist nicht gesunder Menschenverstand, das ist die Vernunft Don Quichotes.

Endlich werden auch die von Pfarrer S. heraufbeschworenen Geister Pestalozzis, Diesterwegs und anderer grosser Pädagogen über unsere Grundsätze, die wir im kirchlichen Religionsunterricht anwenden,

nicht empört sein. Wir hoffen uns mit ihrer Pädagogik im Einklang zu befinden, wenn wir fordern: Zerstöre den Kindern nicht die Freude am Gelernten, sondern pflege und erhalte sie! Suche in ihnen die Achtung vor seinen Autoritäten zu bewahren! Stifte in ihren Köpfen und Herzen nicht Verwirrung an, indem du mit dem plötzlichen Wechsel des sprachlichen Gewandes ihre Werturteile über die dargebotene Sache, den religiösen Stoff, ins Schwanken bringst! Achte auf die voraussichtlichen Lebensverhältnisse deines Zöglings! Nimm vor allem bei deinem Unterricht darauf Rücksicht, was die Kinder bereits wissen und können, und wie sie es wissen und können!

Zum Schluss kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, ob es selbst vom Standpunkt unseres Gegners opportun war, mit seiner Schrift vor die Oeffentlichkeit zu treten. Es will uns dünken, als ob der Verfasser im eigenen Lager eine Brandfackel habe anzünden wollen, um mit unserer Einigkeit auch das Vertrauen zu unserer heil. Kirche und die Achtung vor dem gesamten Priesterstande einäschern zu helfen. Unsere gemeinsamen Feinde werden, soweit sie nicht die immerhin noch harmlose Rolle des tertius gaudens spielen, jubelnde Genugthuung empfinden, dass ihnen in unseren eigenen Reihen Bundesgenossen erstehen, Bundesgenossen in der Verdächtigung des Priesterstandes, zu dem doch Pfarrer Skowronski selbst gehört. In dem Schutze unserer Ehre, in der Aufrechterhaltung des Anehenss unserer Kirche sollten wir wie eine einzige Phalanx der Oeffentlichkeit gegenüber auftreten, eingedenk des alten Wortes: *in necessariis unitas*. — Zu den necessariis aber, die unserer speziellen Pflege anbefohlen sind, gehört die Sprache nicht. Es giebt viele Sprachen, aber es giebt nur eine heil. katholische Kirche. Nicht dem

Deutschen zu Liebe und dem Polnischen zu Leide oder umgekehrt haben wir zu handeln, sondern einzig und allein, um das Gebiet der Religion zu schützen und zu erweitern. Wir wollen unserm Confrater keinen Vorwurf daraus konstruieren, dass er ausschliesslich die polnische Sprache im Beicht- und Communion-Unterricht anwendet, wenn er es mit seinem Gewissen verantworten kann. Wir sind eben der Ueberzeugung, dass die Sprache nicht die Hauptsache ist, sondern zu den Dingen gehört, deren Wahl von den Verhältnissen, von persönlicher Beurteilung abhängig ist: in dubiis libertas. — Wenn wir den Streit um die anzuwendende Sprache von solchen Gesichtspunkten aus betrachten, so wird er bald seine ätzende Schärfe verlieren. Er wird im Grunde genommen nur eine Wahl verschiedener Mittel zur Erreichung desselben Zieles sein. Wir werden uns unter demselben Banner wiederfinden und uns zu dem gemeinsamen, echt priesterlichen Losungswort bekennen: in omnibus caritas.



KSIĘGARNIA

ANTYKWARIAT



≡ 175386 F ≡

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

64037
Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

6403 S 03



001-006403-00-0